

Der stille Mann am Klavier

Willy Sommerfeld: Auch mit 102 Jahren macht der Ex-Stummfilm-Pianist Musik. Offiziell ist Deutschlands berühmtester Stummfilm-Pianist seit Januar in Rente. Doch sein Improvisationstalent pflegt der eigensinnige Berliner weiterhin fleißig.

Von Stefanie Rüggeberg

Berlin - Mucksmäuschenstill sitzt Doris Sommerfeld auf dem großen Sofa im Wohnzimmer. Eben noch hat sie munter plappernd für ihren Willy in die Vergangenheit geschaut. Wie immer, wenn er keine Lust hat zu reden. Doch nun gleiten seine Hände flink über die Tasten des Ibach-Flügels. Nur die Musik, die heiter durch das Zimmer sprudelt, spricht. Genauso wie 1921, als Willy Sommerfeld in einem Kino am Berliner Wittenbergplatz zum ersten Mal einen Stummfilm begleitete.

102 Lebensjahre haben nichts daran geändert, dass der älteste Stummfilm-Pianist der Welt, der sich erst im Januar endgültig in den Ruhestand verabschiedet hat, am Klavier die Zeit anhält. Indem er damals wie heute "Musik macht, die es noch nicht gibt", wie er es nennt und mit diesem Improvisationstalent ganze Geschichten erzählt.

Wenn einer am Piano von "Nosferatu" bis "Metropolis" allen großen Werken der Stummfilm-Ära eine Sprache gegeben hat, ist es verständlich, dass er im wahren Leben lieber mal schweigt. Doch da ergänzen sich der alte Pianist und seine 27 Jahre jüngere Frau zum Glück perfekt. Zu Hause, nahe dem Ku'damm, reiht seine Doris zwischen Noten-Bergen und prall gefüllten Bücherregalen eine Anekdote seines Lebens an die nächste. Auch wenn sie viele selbst gar nicht miterlebt hat. Etwa die von Willy, dem jungen Kompositions- und Kapellmeister-Studenten am Sternschen Konservatorium, der viele Träume und einen knurrenden Magen hatte. Und so den Job annahm, im Kino neben seinem Professor am Klavier zunächst Geige zu spielen. Bis die Kinobetreiber merkten, dass der Junge auch an den Tasten was drauf hatte - und ihn alleine spielen ließen. Im Grunde Zufall. Bei Sommerfeld, der glaubt, "dass unser Schicksal bestimmt ist", wohl doch mehr.

Die Musik jedenfalls verließ ihn, der nur vier Klavierstunden hatte, nie mehr. Nicht, als der Tonfilm kam. Nicht, als er 1933 am Braunschweiger Theater als Kapellmeister gefeuert wurde, weil er den Hitlergruß verweigerte. Oder die Wehrmacht ihn einziehen wollte und er einfach "Empfänger verzogen" auf den Brief schrieb. "Sommerfeld, du hast dich immer gut durchgemogelt", sagt seine Frau. "Und alles ausprobiert - nur Drehorgelmusik und Begräbnisse nicht." Hörspiele, Ringelnatz, Tourneetheater, Jazz, Märchen- und Seniorenmusik hat er gemacht. Doch über die Idee der Artisten beim Zirkusorchester Barlay, ihren Dirigenten in den 50er-Jahren mit nach Russland zu nehmen, muss Doris Sommerfeld dann doch lachen. "Du mit deinem Widerspruchsgeist", sagt sie. "Da wärste ganz fix in Sibirien gelandet."

Ruhig und introvertiert ist er, der kleine Mann am Klavier. Aber unter der vermeintlich schwachen Schale überaus eigensinnig. Das war schon früher im Kino so, als er eisern die Musikaufstellung ignorierte, "weil ich lieber meine eigene Musik mache". Seine Frau weiß ihren "Sommerfeld", wie sie ihn liebevoll nennt, zu nehmen. Und sorgt dafür, dass sein Geist so rege bleibt wie die Finger. Morgens gehts einmal um den Block. Dann sind Bibel, Klassik-Radio und eine Stunde Klavier Pflicht. Sie wählt das Stück, er spielt. Doch was nach strengem Regiment klingt, ist eher gutes Teamwork zwischen zweien, die sich nach 48 Jahren Ehe noch mit Widerworten necken und auf dem Sofa Händchen halten.

An einer Straßenbahnhaltestelle in Potsdam hat er sie 1958 angesprochen. Sie fand die Anmache plump, er wusste, sie ist die Richtige. Zwei Monate später wurde geheiratet. Seitdem hält seine dritte Ehe ihn jung - wenn auch nicht ganz so jung wie die Musik. "Die ist mein Lebenselixier", sagt Sommerfeld. Wohl deshalb ließ er 1972 die Rente

sausen, um im Kino Arsenal in Berlin und dann deutschlandweit seine zweite, eigentliche Karriere als Stummfilm-Pianist zu starten.

Für Sommerfeld durchaus ein seltsamer Job. Sicher, "Der letzte Mann" mit Emil Jannings liebt er. Aber gebrannt hat er fürs Kino nie, sich oft nicht einmal die Namen der Schauspieler gemerkt. "Nur die Musik spukt immer in mir rum", erzählt er. Wer den gebürtigen Danziger beim Spielen sieht, wie es etwa der Dokumentarfilm "The Sounds of Silents" zeigt, der seit Mai im Kino läuft, spürt, was er meint. Zu den Bildern fließen die Klänge intuitiv aus seinen Fingern. Beschwingt, melancholisch, romantisch. Der alte Pianist findet zu jeder Stimmung die eine, perfekte Melodie, ohne sich je vorbereitet zu haben.

Dass ihn diese Gabe auf seine alten Tage noch richtig berühmt machte und ihn plötzlich gar die ganz Jungen bejubeln, nimmt er so gelassen hin wie alles im Leben. "Gell, das regt dich nicht furchtbar auf oder an", bringt es seine Doris auf den Punkt. Mit Auszeichnungen, darunter seit Juni auch das Bundesverdienstkreuz, geht es ihm nicht anders. "Da freut er sich kurz", erzählt seine Frau. "Dann ist es wieder vergessen."

Schließlich gibt es wichtigere Dinge als diesen ganzen Rummel. Um den ging es Sommerfeld, der am glücklichsten ist, wenn Sohn Sebastian vorbeischaut, um mit ihm Klavier zu spielen, nie. Wenn er jetzt, nach seinem endgültigen Abschied, die Leinwand vermisst, dann wegen der Musik, "die jedes Mal neu und anders von den Bildern in meine Finger schoss". Und wegen der Dinge, die die Musik bewirken kann. So wie bei "Metropolis", als sich Kapitalistensohn Freder und die Arbeiterin Maria erstmals schüchtern berühren. Lange lachte das Publikum von heute an dieser Stelle immer. Dann hat Sommerfeld die Musik variiert und Beethoven gespielt. Ein Zitat aus der "Pathétique"-Sonate. Dramatisch war es und schön. Und im Berliner Freilicht-Kino Hasenheide hat plötzlich nur noch das Klavier gesprochen. Alle anderen waren mucksmäuschenstill.

● **The Sounds of Silents - der Stummfilmpianist** . Aktueller Film-Spielplan unter www.willysommerfeld.de

erschienen am 18. August 2006